Ein Tag

aus dem

Leben des Königs Darius.

Von

Ferdinand Justi,
Professor in Marburg.

Berlin, 1873.

C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
Carl Habel.

STORAGE-ITEM
MAIN - LPC

LP9-F21A
U.B.C. LIBRARY

DS
282.7
J88
1873

U.B.C. LIBRARIES

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

Ein Tag

aus dem

Leben des Königs Darius.

Von

Ferdinand Justi,

Professor in Marburg.

Berlin, 1873.

E. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.

Carl Habel.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Darius, der Sohn des Hyſtaspes, iſt nächſt dem Stifter des perſiſchen Weltreichs, Cyrus, ohne Zweifel der begabteſte Fürſt ſeiner Dynaſtie geweſen; während Cyrus kaum einen Augenblick ſein ſiegreiches Eroberungsſchwert aus der Hand legen konnte, hat Darius, obwohl im Anfang von der Niederwerfung verſchiedener Rebellionen in Anſpruch genommen, doch Zeit gefunden, einen auf geregelte Verwaltung begründeten Staat zu organiſiren; perſiſche Große wurden Civilgouverneure der verſchiedenen Provinzen oder Satrapien, und neben ihnen ſorgten Generale mit ſtehenden Heeren dafür, daß ſie ihre Gewalt nicht mißbrauchten; eine regelrechte, durch die Koſten der Staatsverwaltung geforderte Beſteuerung trat an die Stelle der patriarchaliſchen Sitte, Geſchenke an den Hof zu bringen, und auf den großen durch Militäretappen geſchützten Straßen gingen neben den Handelskarawanen die königlichen Poſten, welche in kurzer Zeit in die entlegenſten Orte die Befehle des Herrſchers zu tragen, und dieſem Berichte über die Vorgänge im Reich zu erſtatten vermochten. Nicht allein aber, weil Darius als das erſte Beiſpiel eines wirklichen Staatslenkers in Aſien unſer Intereſſe erweckt, will ich verſuchen, denſelben in ſeiner königlichen Hofburg vorzuführen, ſondern auch deßhalb, weil wir über ihn die meiſten authentiſchen Nachrichten beſitzen, denn er hat ſeine Thaten an verſchiednen Orten ſeines Reichs in Keil-

inschriften der Nachwelt überliefert, welche sogar mehrfach mit seinem Bildniß geschmückt sind. — Es ist nun bekannt, wie während der Abwesenheit des Kambyses ein Magier oder medischer Priester die Herrschaft an sich riß, Kambyses aber auf der Rückkehr aus Aegypten starb, ohne einen Nachfolger zu hinterlassen, und wie Darius mit Hülfe von sechs persischen Großen den Usurpator stürzte und umbrachte und der Stifter einer zweiten Dynastie wurde, welche mit der Familie des Cyrus verwandt war und erst dem Schwert Alexanders des Großen erlag.

Um nun den König Darius umgeben von dem Pomp seiner Hofhaltung mit Muße betrachten zu können, denken wir uns etwa, der Zauberfürst von Glubbdubbdrib, der einst dem Gulliver die Schatten der Vorwelt aus dem Hades citirte, erwiese uns denselben Gefallen mit dem alten Perserkönig und seiner Umgebung; oder wenn uns dieß Verfahren zu phantastisch erscheint, wird unser Abstractionsvermögen stark genug sein, uns selbst mit der ganzen Vorbildung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa 2400 Jahre ins Alterthum zurückzuversetzen. Der Leser wird uns indessen verzeihen, wenn wir zuweilen aus der Rolle fallen und Beobachtungen einschalten, die ihn wieder erinnern, daß er im Jahr 1873 lebt. Wir wollen nun den an die Oberwelt citirten Herrscher gänzlich von Staatsgeschäften dispensiren und sehen ihn etwa an einem Festtag. Da es geeignet scheint, ihn auch in seiner heimathlichen Residenz zu beobachten, so wählen wir das Fest des Gottes Mithra, welches in die Zeit der Herbstaequinoctien fällt, denn alsdann hält der König in Persepolis Hof, während er im Frühling in Susa, im Sommer in dem nördlicher gelegenen Ekbatana, im Winter in Babylon sich aufhält. In Persepolis hat sich Darius einen Palast erbaut, welcher noch in ansehnlichen Trümmern vorhanden ist, während in Babylon nichts, in Susa nur die Reste einer Festhalle, in Ekbatana nur ein Säulensockel und ein paar Steine an ihn erinnern.

Um den Zutritt zur Person des Herrschers zu erhalten, denken wir uns etwa, ein entfernter König habe uns als Gesandte mit Geschenken an ihn abgeordnet, um ihm zur Ueberwindung der rebellischen Fürsten im Reich Glück zu wünschen. Lassen wir uns die weite Reise über die persische Königsstraße nicht verdrießen, denn wir werden am Ende derselben ein Schloß erblicken, welches noch in seinen Trümmern die Bewunderung aller Reisenden erweckt; auch laufen wir weniger Gefahr, geplündert oder todtgeschlagen zu werden, als heutzutage, wo man manche Strecken nur unter der Bedeckung von ein paar hundert Soldaten durchreisen kann. Wir gehn also über Meer nach Smyrna und betreten dann bei Sardes die Königsstraße, welche uns durch Kleinasien über Ninive und Arbela nach Susa führt; von hier wandern wir einen Bergpfad durch das Felsengebirge der Urier in das sogenannte hohle Persien, das Thal des Arares und Medus, in welchem dicht bei einander die Ruinen von Monumenten des Cyrus, Darius und Xerxes liegen. Wir überschreiten einen der Flüsse auf einer Brücke, in deren Nähe steile Hügel mit noch heute erhaltnen Spuren von Befestigungen und Wasseranlagen sich erheben, gelangen dann in die jetzt verödete Hauptstadt Stakhra (Istakhr), die noch lange Zeit in der Periode des Islam einer der größten Orte der Persis war, und südöstlich von ihr erblicken wir einen künstlich geebneten Felsvorsprung oder Terrasse mit den Marmorgebäuden der Achaemeniden. Diese Terrasse gleicht einer rechtwinkeligen mehr langen als breiten Bastion, die sich hinten an das Gebirge anlehnt. Sie ist von unregelmäßigen aber genau aneinandergefügten Marmorquadern zuweilen von 15—17 Meter Länge in der sogenannten cyclopischen Bauart umkleidet und hat nahe an der nordwestlichen Ecke eine doppelte Freitreppe von schwarzem Marmor, welche der Reisende und Maler Sir Robert Ker Porter für die schönste in der Welt hält; sie ist so breit und hat so flache Stufen, daß bequem acht bis zehn Reiter nebenein-

ander hinaufreiten können. Wenn wir die Treppe erstiegen haben, erhebt sich sogleich vor uns die sogenannte Pforte, welche der Nachfolger des Darius erbaute. Es war ein quadratisches Gebäude, mit Thüren auf drei Seiten, im Innern trugen vier sehr hohe Säulen das Dach, welches blau gemalt und mit Sternen geziert war; die Pfosten der beiden in der Richtung der Treppe liegenden Thore stehn noch und sind mit je zwei Stieren und Sphinxen — Stieren mit Menschenhäuptern und Adlerschwingen — in hohem Relief geschmückt. Gehn wir durch das dritte Thor dieser Pforte, indem wir auf unserm Wege von der Treppe her rechtsum machen, so gelangen wir über eine Fläche, welche ehemals mit Gartenanlagen bedeckt war, vor die sogenannten Vierzig Säulen, eine von Xerxes errichtete Halle, welche auf drei Seiten von Portiken umgeben war und einen großen Festsaal bildete. Die eigentliche Halle wurde von 6mal 6 Säulen getragen, während jeder Portikus deren 2mal 6 hatte, so daß also 72 Säulen das Holzdach getragen haben. Der größte Theil derselben ist jetzt umgestürzt; der älteste europäische Reisende sah im Jahr 1621 noch 25 Säulen, jetzt stehen noch 13. Das Gebäude liegt höher als die Pforte und man erreicht es wiederum mittelst einer doppelten Treppe, deren Wände durchaus mit Sculpturen, der Abbildung eines Festzugs geschmückt sind. Hinter dieser Halle liegt wieder etwas höher der Palast des Darius, und weiterhin der des Xerxes. Eine sehr große Halle liegt dann noch mehr nach dem Gebirge hin, abseits von der Reihe der genannten Gebäude, welche sämtlich dicht am Rand der Terrasse nach der Ebene hin errichtet sind. Von dieser Halle, welche zu großen Audienzen, zum Empfang der Gesandten, als Thronsaal diente, stehen noch sämtliche steinerne Thür- und Fensterrahmen, und man erkennt an den noch in der Erde steckenden Steinen, daß sie von hundert Säulen getragen wurde. Wir vermögen die Erbauer der meisten Gebäude durch die Inschriften zu bestimmen, und der Zweck derselben geht aus den noch erhal-

tenen Reliefen hervor: an den Eingängen finden wir stets Bilder von Leibgarden eingemeiselt, an den Thüren der königlichen Wohnung erscheint der König mit dem Schirmträger, an den Pfosten des Thronsaals sitzt er auf dem Thron, im Speisesaal des Palastes sehn wir Diener abgebildet, welche Wildbret oder Schüsseln zur Tafel tragen.

Wir betreten nun den etwas umständlichen Weg, eine Audienz zu erhalten, da der König heute am Mithrafest im Hundert-Säulen-Saal seinen Thron besteigt. Die Cerimonien am Hof des persischen Königs waren umständlicher Natur. Seine Eigenschaft als Gott gestattete nur selten ihn von Angesicht zu sehen, und dann stets umgeben vom Glanz seines Hofes. Er wird nicht wie der römische Caesar erst nach dem Tode unter die Götter versetzt, sondern schon bei Lebzeiten gilt er für ein überirdisches Wesen; er wird als der wohlthätige Gott abgebildet, wie er einem Ungeheuer, dem Sinnbild der bösen Schöpfung das Schwert in den Leib bohrt. Schon bei den Aegyptern heißt der Pharao Gott; in Ninive ist ein Bild des Königs Sardanapal I. entdeckt worden, vor welchem ein Altar steht; in Babylon wurde der eintretende Fremde genöthigt, ein goldnes Bild des Königs anzubeten; die parthischen und sasanischen Könige nennen sich selbst 'von göttlichem Geschlecht', oder 'Brüder des Mondes', und ihre Unterthanen reden von ihren gottgleichen Herren; noch im 16. Jahrhundert wurden die Könige von Georgien mit einem Nimbus oder Heiligenschein, dem Urbild der goldnen Zackenkrone, abgebildet. Wie der Gott Mithra unzählige Augen und Ohren hat, mit denen er alles in der Welt erkennt, so umgeben den König zahlreiche Augen und Ohren, die freilich mehr von Polizeidienern als von den Gott begleitenden Engeln an sich haben.

Wir müssen, ehe wir die Erlaubniß erhalten, diesem Erdengott gegenüber zu treten, die äußersten Wachen der Burg bitten, unser schriftliches Gesuch an den König gelangen zu lassen. Diese

Wachen sind auserlesene Perser, welche ein goldgesticktes faltenreiches Gewand und goldne Ketten um den Hals tragen. Sie führen Speere oben mit einer Metallspitze, unten mit einem goldnen Granatapfel, sowie Bogen und Pfeile; sie haben an verschiednen Stellen der Hofburg ihre Wachtstuben und halten namentlich die Treppenaufgänge des Palastes und die Vorhalle des Thronsaales besetzt. Sie erhalten keinen Sold, sondern Verpflegung, und werden täglich auf Kosten des Königs gespeist. Einer dieser Wachen ruft einen sogenannten Boten, deren sich stets mehrere vor den Thoren aufhalten, und dieser händigt das Schreiben einem Pförtner oder Thürsteher ein, der es zum König bringt. Dieser Pförtner ist indessen nicht ein gemeiner Portier, sondern ein persischer Großer, der sich vor den Zimmern des Königs zur Entgegennahme von Befehlen aufhält, und hier verharrt, bis er vom König entlassen wird. Der Bote bringt uns den königlichen Bescheid zurück. Ist nun Darius auf dem mit Teppichen belegten Weg von seiner Wohnung in die Audienzhalle geschritten, so nimmt uns der von den Griechen so genannte Chiliarch Rhanospates, wie einst Tithraustes den Konon, an der Hand und führt uns durch die hohe Thür in die Halle. Da wir das Unglück haben, als Barbaren die Sprache der Keilinschriften nicht zu verstehn, müssen wir uns von einem der Dolmetsche begleiten lassen, deren es am Herrschersitz des vielzungigen Reiches eine große Anzahl gibt. Unsere Würde als Gesandte und die Gesellschaft des Chiliarchen flößt den Wachen soviel Ehrfurcht ein, daß sie ihre Speere präsentiren, und zwar gerade wie preußische Grenadiere, mit dem kleinen Unterschied, daß die persischen Krieger die rechte Hand oben, die linke unten ans Gewehr legen. Im entferntesten Grund der Halle steht der Thron des Königs auf einer hohen Bühne oder Estrade, woran wir in mehreren Reihen übereinander Repräsentanten der unterworfnen Völker abgebildet sehen, welche die Bühne zu tragen scheinen. Die Kanten der Bühne sind als

Beine oder Füße behandelt, bestehend aus einem der Säulenbasis nachgebildeten Untertheil, auf welchem eine Löwenklaue ruht, die nach oben in einen aus mehreren Wulsten gebildeten Stamm ausläuft. Auf den Ecken der Estrade stehn schmale Stangen, die einen Baldachin tragen, dessen babylonisches Gewebe mit dem Sinnbild der Gottheit, einer geflügelten Scheibe, und zwei Reihen von Stieren und Löwen gestickt ist. Unter diesem Himmel steht auf der Bühne der Thronsessel. Die Stuhlbeine bestehen wie die Kanten der Estrade aus übereinander liegenden Wulsten, Löwenbranken und Säulensockel; die hohe Lehne steht wie bei unsern Großvaterstühlen senkrecht, und der Sitz ist so hoch, daß die Füße des Königs nicht auf die Erde, sondern auf einen goldnen Schemel zu stehn kommen. Sitz und Lehne sind mit Teppichen belegt. Der Typus des Thronsessels ist altüberliefert und findet sich schon in Aegypten und Assyrien. Der König Salomo ließ sich einen Thron von Elfenbein anfertigen und mit Gold überziehen; er hatte sechs Stufen und an den Lehnen waren Löwen angebracht, wie wir solche im Grab Ramses III. an ägyptischen Thronsesseln wahrnehmen. Die letztern zeigen auch gefangne Feinde an den Seiten des Stuhles. Homer erwähnt die Schemel als zum Thron gehörig und Vließe, welche auf den Sitz gespreitet werden. Die griechischen Schriftsteller sprechen öfter von dem goldnen Thron des Perserkönigs, und bei Curtius wird Alexander's Leiche auf einen goldnen Stuhl gesetzt; der Thron war daher wie der des Salomo mit Gold überzogen.

Ein Porträt des Darius, und gewiß das, welches am meisten auf Aehnlichkeit Anspruch hat, ist an dem von ihm vollendeten Canal aus dem Nil ins rothe Meer gefunden worden; es ist von einem ägyptischen Künstler verfertigt, und da wir schon in sehr alter Zeit ganz individuell ausgeprägte Porträts von Pharaonen besitzen, so dürfen wir annehmen, daß auch jenes Bild am Suezcanal die Züge des Darius wiedergibt, während auf den Monu-

menten in Persien sein Kopf conventionell ist und sich von den Abbildungen andrer Herrscher nicht deutlich unterscheidet. Der Kopf ist in Profil und zeigt eine lange mit der Stirn in Einer Linie liegende Nase, einen etwas vortretenden Mund und ein tiefliegendes ernstes Auge. Wir sehn den König und die vornehmen Perser sorgfältig frisirt, das Haupthaar liegt in senkrechten Löckchen über dem höchsten Theil der Stirn, und am Hinterkopf quillt es gekräuselt unter der Kopfbedeckung hervor. Der Bart ist gleichfalls in Locken angeordnet. Der König besitzt mehrere Kopfbedeckungen. Auf den Reliefen in Persepolis erscheint er mit einem Diadem, einem breiten Reif, mit etwas erhabnem obern Rand; man hat an den Sculpturen Metallstifte bemerkt, welche dazu gedient haben, ein Goldblech an dem Stein zu befestigen, wo der Künstler das Diadem gemeiselt hatte. Wir wissen indessen aus den Alten, daß es noch andern Kopfschmuck gab. Sie legen dem persischen König eine Tiara (auch mit asiatischen Ausdrücken Kyrbasia oder Kidaris genannt) bei, die wir bereits auf den assyrischen Sculpturen sehn. Die Tiara war ein kegelförmiger Hut von blauer oder purpurner Farbe, welcher nach Art eines Turbans von einem weißen Schleier umwunden war, der auch Diadem genannt wird. Die Tiara aber wird bei späteren Schriftstellern als eine Kopfbedeckung beschrieben, welche die Schläfe und den Mund verhüllte, und so finden wir auf dem berühmten pompejanischen Mosaik den König der Perser mit einer solchen Tiara oder Haube bedeckt, die über den Hut gezogen ist und das Kinn umhüllt, und ebenso zeigen die Denkmäler der Parther diese Kopfbedeckung. Der jetzige Schah von Persien trägt einen cylindrischen Hut mit Gold und Steinen besetzt, der genau der Krone gleicht, welche das Menschenhaupt der persepolitanischen Sphinxe schmückt; wir dürfen daher annehmen, daß auch diese Form der Krone bereits im Alterthum existirt hat. An die persische Königskrone knüpft sich ähnlich wie an das Schmuckkästchen des Darius eine

Legende. Der armenische Geschichtschreiber Schapuh († 818) erzählt, der Feldherr des Königs David, Joab, nahm dem König der Ammoniter die Krone und krönte mit ihr den David (2. Samuel 12, 30); Salomo, Rehabeam, Abiam und alle Könige von Juda schmückten mit ihr das Haupt; Nebukadnezar führte den letzten König von Juda sammt der Krone nach Babylon und vererbte letztre auf seine Nachfolger; dann kam sie an Cyrus und sein Haus, und Alexander nahm sie dem König Dareh (Darius Kodomannus); sie war dann im Besitz des Antiochus, der von Arsaces besiegt wurde, und kam an die Parther und die beiden ersten Sasaniden. Sapor I., der Zeitgenosse Constantins, wurde von letzterem ersucht, die Krone zur Anfertigung einer zweiten nach ihrem Modell nach Byzanz zu senden. Eine Gesandtschaft brachte wirklich die Krone, Constantin ließ eine ganz gleiche anfertigen und vertauschte sie dann mit der echten, so daß die persischen Gesandten, welchen, wie der Geschichtschreiber sagt, die göttliche Vorsehung die Augen verblendete, die nachgeahmte nach Hause trugen. Sie sei bis auf diesen Tag (also bis ins 9. Jahrhundert) im Palast, und die Kaiser trügen sie am weißen Sonntag.

Wir sehn den Darius von einem bis auf die Füße wallenden faltenreichen, weitärmeligen, durch Spangen aufgenommnen Purpurkleid umhüllt, einer sogenannten medischen Stola; es ist mit Goldstickereien und Steinen besetzt; Q. Curtius erwähnt am Kleid des Perserkönigs goldgestickte Habichte, Philostratus aber seltsame Thiere, wahrscheinlich persische Sphinxe. Man hat an einem Relief in Persepolis bemerkt, daß der Bildhauer die Umrisse von Rosenornamenten punctirt hat, offenbar damit der Maler dieselben mit Goldfarbe von dem Purpur des Kleides unterscheiden sollte. Unter diesem medischen Kleid trägt der König einen meerpurpurnen Rock mit einem weißen Streif vom Hals bis an den untern Saum, von einem Gürtel umschlossen. Die Perser, und zwar Männer und Frauen, tragen die den Griechen fremden

Beinkleider, die beim König carmoisinroth sind. An die Beinkleider schließen sich safrangelbe Schuhe mit Absätzen und Schnäbeln wie bei den Etruskern. Die Sandalen, wie sie die assyrischen Könige trugen, waren keine persische Tracht, da in den Gebirgen mit Wald und Dorngestrüpp der Fuß einen kräftigeren Schutz bedarf. Außer der Krone bezeichnet die königliche Würde auch ein langer goldner Stab oder Scepter, ursprünglich ein Zeichen der richterlichen Gewalt, welches wir im alten Testament in der Hand der Richter finden und welches ohne Zweifel in den ältesten Zeiten dazu diente, die vor den Richter gebrachten Frevler sogleich kurzer Hand abzustrafen, wie in der Ilias Odysseus dem Thersites mit Hülfe des Scepters blutige Striemen über den Rücken schlägt, und auch im zweiten Psalm der Messias mit ehernem Scepter die Feinde wie ein thönernes Gefäß zerschmettert. In der linken trägt der König auf den Sculpturen von Persepolis einen Blumenstrauß, wie es scheint von Lotusblüthen; die vor ihm erscheinenden Perser aber haben statt dessen eine Granatblume oder eine kleine duftende Melone, wie dieß noch heute Gebrauch in Persien ist. Da auch die Gottheit der Perser mit einem Strauß abgebildet wird, so hat derselbe gewiß eine religiöse Bedeutung, und gerade der Lotus erscheint in der Hand der asiatischen und ägyptischen Aphrodite, und der junge Gott des Tages sitzt in Aegypten auf einer Lotusblume. Daß ein reicher Schmuck von Gold dem König der Könige nicht fehlt, versteht sich von selbst; ergaben doch außer den Schatzhäusern der asiatischen Könige auch zahlreiche Minen im Reich, die zum Theil noch heute berühmt sind, Gold, Silber, Türkise, Lapis lazuli, und die Bänke des persischen Meeres werthvolle Perlen in großer Menge. So trägt der König einen goldnen Siegelring zum Untersiegeln der Erlasse, goldnen Ohrschmuck und goldne Halsketten und Armbänder, und man veranschlagte den Werth des königlichen Geschmeides zur Zeit des höchsten Luxus auf 12000 Talente oder funfzehn

Million Thaler. Noch der jetzige Schah von Persien ist bei feierlichen Audienzen so sehr mit Perlen, Diamanten und Smaragden überschüttet, daß seine Erscheinung fast wie ein einziger Lichtstrahl das Auge blendet (Ker Porter, Travels I, 325), ein Luxus, der freilich mit der Lage der hungernden Unterthanen in keinem erfreulichen Contrast steht. Wenn wir noch hinzufügen, daß der König mit einer Salbe aus Helianthus mit Löwenfett gekocht und mit Crocus und Palmwein vermischt seinen Körper einreibt, so haben wir die wichtigsten Punkte seiner Toilette aufgezählt.

Wir müssen uns nun die Umgebung des Königs ansehen. Den Schirmträger, welcher ihn auf seinen Ausgängen ins Freie begleitet, hat er in der schattigen Halle unter dem Baldachin nicht nöthig, jedoch fehlt nicht ein Diener mit dem Fliegenwedel, welcher das ahrimanische Geschmeiß fernzuhalten hat. Auch trägt ein Diener ein kostbares Tuch, welches von Wohlgerüchen duftet, um die Nerven des königlichen Riechorgans von Zeit zu Zeit zu erquicken. Vor dem Schemel des Throns sind zwei silberne Rauchgefäße aufgestellt, welche ein Diener mit wohlriechendem Pulver von Myrrhen, Stakte, Weihrauch u. a. versieht.

Zunächst am Thron links steht der Bogenträger des Darius, Gobryas, und der Pfeilträger Aspathines; der erstere war einer der sechs Gefährten des Königs beim Sturz des Usurpators; und die fünf andern, welche wir aus Herodot und einer Keilinschrift kennen, schließen sich diesen an und bilden den Chor der Sieben Fürsten, die den Herrscher umgeben wie die Erzengel oder Amschaspand den Thron des Gottes Oromasdes. Ihnen gegenüber, rechts vom Thron, ist der Platz der sieben Hofämter; hier stehen der General der Leibgarden, der Oberkellermeister, der Obermarställer Dibares, der Oberjägermeister, unter welchem die Falkoniere und andere Jagdbeamte stehn, der Oberkämmerer, der Garderobemeister oder Truchseß; der

siebente unter ihnen, der Chiliarch, ist im Augenblick mit der Einführung der Fremden beschäftigt. Auf derselben Seite wie die sieben Fürsten, weiter vom Thron entfernt, sind die Inhaber der sieben Staatsämter postirt: der Hazarapet oder Großvezir, der Kanzler oder Finanzminister, der Minister des Innern, ferner das Haupt der Priesterschaft, der Archimobed, der sich durch sein weißes Kleid und die Abwesenheit jeglichen Schmucks auszeichnet und als Emblem seiner Würde einen langen Stab trägt; ferner der königliche Geheimsecretär, das Haupt der Schreiber und Vorleser, welche nicht nur die Edicte in verschiedenen Sprachen des Reiches verfassen und die Duplik in das Reichsarchiv niederlegen, sondern auch — und dieß ist besonders das Amt ihres Chefs — Reichsannalen zu schreiben haben, welche in einem Thurm in Ekbatana (oder wie es im alten Testament heißt, Achmetha) deponirt wurden; noch der Geograph Istakhri (im 10. Jahrhundert) berichtet, daß die Magier im Schlosse Dschiz persische Geschichtsbücher aufbewahrten. Endlich stehn hier noch der Schatzmeister oder Bewahrer des königlichen Schmuckes, und der Intendant der Kornspeicher. Diesen Staatsbeamten gegenüber ist eine Abtheilung der Leibgarden aufgestellt mit einem Hauptmann, der eine Streitaxt in der Hand trägt. Vorn vor dem Thron endlich steht mit zwei Beamten der Inhaber der höchsten Würde des Reiches, Ariamenes der Kronaufsetzer, der bei den Parthern Surena, bei den Armeniern Thagadir heißt. Der Surena der Parther, eine Art von Connétable oder Feldmarschall, war ein so wichtiger Mann, daß auf Feldzügen tausend Kameele seine Bagage und zweihundert bedeckte Wagen seinen weiblichen Hofstaat führten, und daß er bei Hof die Tiara mit drei Perlschnüren tragen durfte. Auch Leute, welche sich um den König verdient gemacht haben, erhalten einen Titel, der sie berechtigt, an Hof zu erscheinen, ja eine Classe derselben ernennt der König zu Verwandten und begnadigt sie an der Tafel Theil zu nehmen.

Wir treffen im Audienzsaal auch einige Satrapen, welche zur Feier des Festes die Reise nach Persepolis gemacht haben, und einige Fürsten, welche im Verhältniß von Vasallen stehn, wie den Syennesis von Kilikien, der später in der Schlacht bei Salamis fiel (Aeschylus Perser 326), und den Bödeschech von Albanien. Das Personal des Hofes ist hiermit noch lange nicht erschöpft; denn wir finden innerhalb der Burgmauern noch zahlreiche Eunuchen oder Kämmerer als Dienstthuende im Frauengemach, Kammerdiener, welche den König an- und auskleiden und deren einer ihn jeden Morgen wecken muß mit den Worten 'erhebe dich, König, und gedenke der Geschäfte, welche dir nach dem Willen Gottes auferlegt sind'; ferner Verkündiger der Stunden, Besorger der Gäste, Marställer, sogar Aufseher der Hunde, welche vornehme Perser sehr zahlreich halten und sich oft aus entlegenen Ländern, wie aus Indien kommen lassen, eine Liebhaberei, welche durch die Religion selbst unterstützt wird, die den Hund mehrere abergläubische Rollen spielen läßt. Sehr wichtig für den König ist auch ein guter Arzt, und er läßt sich gern auswärtige Heilkünstler kommen, welche sehr angesehene Männer an Hof wurden. Die persische Medicin konnte mit der ägyptischen und griechischen nicht wetteifern; wir haben allerdings in den zoroastrischen Schriften, welche schon zur Zeit der alten Perserkönige existirt zu haben scheinen, eine Andeutung, daß man das chirurgische Messer regelrecht zu führen lernte, und es wird sehr naiv vorgeschrieben, die Kunst an Gläubigen erst dann auszuüben, wenn man seine Fertigkeit auf Kosten ungläubiger Kranker ausgebildet hat; auch finden sich gelegentlich in diesen Schriften etwa 20 Namen von Krankheiten, deren Bedeutung wir aber nicht genau kennen. Auch wird von Cyrus berichtet, daß er die vortrefflichsten Aerzte consultirt und nach ihren Vorschriften Medicamente habe bereiten und aufbewahren lassen, also eine Art Apotheke eingerichtet habe. Dagegen haben die Aegypter die Heilkunde schon früh auf

einen hohen Stand gebracht, indem ihnen bei der Einbalsamirung der Todten Gelegenheit geboten wurde, im Innern des Organismus die Ursache der Krankheit zu finden. Der König Darius hatte daher auch ägyptische Aerzte, deren Kunst aber bei einer Gelegenheit scheiterte, so daß sie zum Tod verurtheilt wurden. Der griechische Arzt Demokedes aus Kroton heilte den König und erwirkte obendrein die Begnadigung seiner Collegen; es wurde ihm sogar die Gnade erwiesen, den königlichen Frauen als derjenige vorgestellt zu werden, der die Seele des Königs gerettet habe, und er erhielt von den Frauen als Honorar eine große Schale so angefüllt mit Goldstücken, daß sein Diener sich durch das Auflesen der beim Hinaustragen von der schwankenden Schüssel herabgleitenden Goldstücke eine ansehnliche Summe einsteckte. Als Demokedes die Gattin des Darius, die Tochter des Cyrus, Atossa, von einer Krankheit der Brust curirt hatte, erhielt er die Erlaubniß in seine Heimath zurückzukehren. Berühmt auch als Schriftsteller ist Ktesias von Knidos, der den König Artaxerres Mnemon von der Wunde heilte, welche er in der Schlacht bei Kunaxa erhalten hatte, und siebzehn Jahre an dessen Hof weilte. Auch den Hippokrates suchte derselbe König in seine Nähe zu ziehn, aber weder Versprechen noch Drohungen konnten die Bewohner von Kos bewegen, ihren berühmten Landsmann ziehen zu lassen.

Der Anblick aller der Menschen, welche sich in der Audienzhalle befinden oder in ihrer Umgebung sich bewegen, ist durch die Abwechslung der Trachten ein sehr eigenthümlicher. Der König und die Großen des Hofes tragen die medische Kleidung, die sich beim König nur durch die Vorzüglichkeit des Stoffes auszeichnet; wir sehn aber auch Perser von altem Schrot und Korn, welche sich der weichlichen medischen Mode nicht gebeugt haben: sie tragen die wie eine schottische Mütze vorn überhängende Tiara, ihr Rock mit anschließenden Aermeln und ihre Beinkleider sind von Leder; das persische Schwert oder Messer hängt an einem Gehäng auf

der rechten Seite und das Ende der Scheide ist durch einen lose hängenden Riemen um das Knie des rechten Beines befestigt; über den Schultern liegt ein bis auf die Füße reichender Mantel, der am Hals durch Bänder zusammengehalten wird. Dort steht an der Spitze einer indischen Gesandtschaft ein Mann mit einem nach hinten aufsteigenden kegelförmigen Hute, mit Perlschnüren und einer Quaste geziert, den Körper in ein bis auf die Füße reichendes Kleid von Seide gehüllt und mit Armringen und Diamantschnüren um den Hals geschmückt. Dort wieder fällt uns der jonische Chiton mit den Geißblatt- und Mäander-Stickereien auf, zum Theil verdeckt von dem malerisch über eine Schulter angeordneten Mantel; daneben ragt der einen starken Fuß hohe spitze, einer Nachtmütze gleichende Hut eines scythischen Häuptlings über die Versammlung hervor, und der Baktrier schreitet in kurzen Stiefeln und faltigen Pluderhosen einher; selbst einen Mohren bemerken wir unter den Dienern des Darius, mit einem Leopardenfell wie in seiner Heimath bedeckt, dessen Glanz durch die schwarze Haut ebenso gehoben wird, wie der weiße Teint des Mazenderaniers durch dessen langes schwarzes Haar und seinen schwarzen Rock von Schaafwolle. Dort drängt sich aus der Menge ein Mann mit etwas kurzen Beinen hervor, dessen Gesichtstypus mit der stark gebognen Nase, den feinen sinnlichen Lippen, den leidenschaftlichen tiefliegenden Augen, dem üppig über der Stirn wuchernden schwarzen Krollenhaar wir zu Hause oft begegnet sind; er trägt ein buntes Kleid und Sandalen, das Haupt nur von einer schmalen Binde umschlungen; er ist ein Abgesandter des hohen Priesters, welcher dem Darius über den Fortgang des Tempelbaues in Jerusalem Bericht zu erstatten hat.

Gleich beim Eintreten in diese gemischte Gesellschaft wird uns ein Sitz angewiesen und es wird uns eine Art von Frühstück servirt, bestehend in Süßigkeiten, welche ein Diener aus einer goldnen Schale in einen Löffel füllt; dann wird ein Tuch über

unsre Knie gebreitet und ein kühles Getränk gereicht. Darauf wäscht man uns Hände und Bart mit Rosenwasser, und eine Rauchpfanne mit aromatischen Harzen wird uns unter das Kinn gehalten (vgl. Sir R. Ker Porter, Travels II, 250).

Der Chiliarch mit seinem Stock in der Hand willfahrt nun endlich unsrer Bitte und stellt uns dem König vor, der als Zeichen der Erlaubniß hiezu sein goldnes Scepter nach uns hin senket, wie der König Ahasuerus vor der schönen Esther. Zunächst müssen wir uns bequemen, vor der Majestät niederzufallen; dann erheben wir uns und halten die rechte Hand vor den Mund, damit unser Hauch nicht das Antlitz des Königs berühre, das freilich ziemlich außer Schußweite liegt. Die Worte der Anrede würden nicht allein des Darius Titel als Herrscher's so vieler Länder und Königs der Könige, sondern auch die Erwähnung seiner göttlichen Würde begreifen müssen, ebenso müßten sie, um uns und unserem Gebieter die volle Gunst des Angeredeten zuzuwenden, eine Aufzählung der Geschenke enthalten, welche unsre Karawane nach Persepolis mitgeführt hat. Der König der Könige dürfte dann Anordnung treffen, daß uns, wie manchen Fürsten oder Gesandten seiner Zeit, etwa folgende Gegengeschenke übermacht würden: ein medisches Purpurkleid, ein Prachtzelt mit gestickten Blumenornamenten, ein silberner Sessel und vergoldeter Sonnenschirm, goldne mit Steinen besetzte Schalen, eine goldne Kette, goldne Armringe, ein Säbel und ein Schimmel von nisäischer Zucht aus dem königlichen Marstall.

Haben wir uns unsres Auftrags mit Hülfe des Dolmetsch entledigt, so wird uns außer den Geschenken an unsern Monarchen noch die Erlaubniß zu Theil, an dem Bankett Theil zu nehmen, welches heute zur Feier des Mithrafestes in der großen Festhalle stattfinden soll. Diese Festhalle stand noch nicht zu Darius Zeiten, indessen dürfen wir uns diesen kleinen Anachronismus erlauben und den Schatten des Königs nöthigen, uns zu Liebe das Ge-

bäude seines Sohnes zu betreten; wenn unser historisches Zartgefühl dadurch beleidigt würde, so können wir uns auch vorstellen, wir wären sammt dem König und dem Hof durch irgend einen morgenländischen Zauber — freilich auch ein unhistorisches Auskunftsmittel — nach Susa versetzt; hier stand eine der persepolitanischen ganz ähnliche Halle von Darius, und wir würden uns dann an dem Ort befinden, wo die schöne Geschichte von Ahasuerus und Esther spielt.

Wenn man die jetzigen Ruinen der Halle von Persepolis betrachtet, so wird man alsbald bemerken, daß die Säulen bei ihrer großen Schlankheit zu weit von einander stehn, um eine steinerne Decke tragen zu können. Es folgt daraus, daß die Decke der Halle von Holz war. Die Säulen aber dienten außer zum Tragen der Balken auch dazu, die Enden von Stangen auf ihre Capitäle zu legen, an die mittelst silberner Ringe große Teppiche aufgehängt wurden, welche die Halle selbst von den drei Portiken oder Vorhallen trennten. So verstehn wir die Stelle des Buches Esther (Cap. 1, V. 6) „da hingen weiße, rothe und gelbe Tücher, mit leinenen und scharlachnen Seilen, gefaßt in silbernen Ringen auf Marmelsäulen."

Die Perser sind keine starken Esser und der gemeine Mann ist außerordentlich frugal; selbst die königliche Tafel wird man nicht übertrieben besetzt finden, wenn man bedenkt, daß man von den vielen Sorten Fleisch oder Gemüsen doch nicht alle versuchen kann, und daß auch die Durcheinanderschüttung verschiedner Oele oder Gewürze nur in beschränktem Grade stattfinden kann. Der eigentliche Luxus der Tafel besteht in der Ausschmückung derselben mit prachtvollen metallenen Geräthen — Gefäße von anderm Material sind ausgeschlossen —; gleichwohl kann sich der gemeine Mann, der an sein mit Wasser und Oel gemischtes Brot mit Schwarzkümmel, Salz und gebratnem Fleisch gewöhnt ist, leicht den Magen verderben; denn wenn man auch wenig Hauptspeisen

zu sich nimmt, so werden desto mehr Süßigkeiten als Dessert aufgetragen. Man sagt, die Griechen gingen hungrig vom Tisch, weil sie nach der Mahlzeit kein Dessert bekämen; noch heute verzehren persische Gourmands mehrere Stunden lang süße Schleckereien nach der Mahlzeit, und man erzählt uns, daß im ganzen Reich nach ausgesuchten Leckerbissen geforscht wird, und daß der König eine neue ihm behagende culinarische Erfindung reich belohne.

Welchen Eindruck der Luxus einer persischen Tafel auf die Griechen, speciell auf die durch ihre ländlich primitiven Speisen berüchtigten Spartaner gemacht hat, davon hat uns Herodot eine Anekdote aufbewahrt: der spartanische König Pausanias hatte Gelegenheit, eine von persischen Köchen hergerichtete Mahlzeit mit allem prachtvollen Geräth mit einer von seinen eigenen Leuten veranstalteten zu vergleichen, und er fühlte sich gedrungen seinen Landsleuten zu sagen: 'ich habe euch rufen lassen, griechische Männer, um euch die Thorheit des Königs von Persien zu zeigen, der ein solch herrliches Leben verläßt, um zu uns armseligen Menschen zu kommen.' Wie es hier dem Pausanias, so ging es später dem persischen König Ochus; als die Aegypter sich gegen die Perser empörten und mit einem König an der Spitze gegen ihre Beherrscher zogen, wurden sie besiegt, und der gefangne König wurde von Ochus zum Mahl eingeladen. Als der Gefangne die glänzende Ausrüstung bemerkte, lächelte er und sagte: 'wenn du wissen willst, wie ein glücklicher König zu tafeln pflegt, so erlaube meinen Köchen, dir eine ägyptische Mahlzeit anzurichten'; worauf Ochus, nachdem er eine solche gekostet, ausrief: 'so mögen dich, Aegypter, die Götter verderben, daß du solche Gastmähler verlassen und nach unsern magern Mahlzeiten gestrebt hast,' eine Geschichte, mit welcher eine Anecdote von dem Aegypter Tachos in Widerspruch steht, der daheim sehr mäßig lebte, in Persien aber, zu luxuriösem Essen genöthigt, an Dysenterie starb. Der griechische Comödiendichter

Menander schätzt in seinem Lustspiel 'die Trunkenheit' die Kosten eines im höchsten Grade verschwenderischen Banketts mit Tänzerinnen, Musik, Salben und Räucherwerk auf fast ein Talent, d. h. 1375 Thaler; dem König der Perser kostete dagegen täglich die Speisung seines Hofes vierzig Talente, also 55,000 Thaler.

Gewöhnlich speist der König allein, zuweilen nur mit seiner Gemahlin und einigen Kindern; Artaxerxes zog auch seine Mutter zur Tafel, und sie saß dann über ihm, während die Frau unter ihm Platz nahm. Heute aber gibt Darius ein Gastmahl für die Großen des Hofes, und eine Anzahl speist in demselben Raume wie der König, nur durch einen Vorhang von ihm getrennt; namentlich werden die zwölf sogenannten Tischgenossen nach dem Essen zu ihm entboten, damit er nicht allein zu trinken braucht. Der König liegt auf einem Lager mit übergoldeten Füßen, die Gesellschaft aber auf Kissen am Boden, und zwar so, daß der am meisten zu ehrende unter ihnen sich dem König auf der linken anschließt, weil die linke Seite mehr Gefahren ausgesetzt ist als die rechte; der folgende liegt rechts, der dritte wieder links, und so fort. Die Perser haben Anfangs wie die Helden Homer's gesessen, nicht gelegen; diese Sitte lernten sie erst durch die Eroberung der Reiche der Lyder und Meder kennen; indessen blieb der Stuhl, wie wir gesehn haben, der feierliche Sitz des Königs, und auch die Königinnen bedienten sich stets der Sessel. Es ist Sitte, mit gesenktem Blick zu essen. Die Tafel wird nun unter der Leitung von Intendanten des königlichen Hauses in einer solchen Fülle angerichtet, daß sehr beträchtliche Reste an die Hofdiener gelangen, auch die Hunde bekommen dabei ihre Ration. Wenn uns der König besonders ehren will, so schickt er uns eine Schüssel von seinem eignen Tisch. Die Gäste wie der König werden vor der Mahlzeit bekränzt, und für die Anfertigung von Blumenschmuck gibt es besondere Diener. Die Pracht der persischen Tafel war im Alterthum berühmt, wie jedermann aus Horaz weiß; es waren

gewisse Landstriche oder Städte verpflichtet, die bei ihnen in vorzüglicher Qualität vorkommenden Producte für die Hofküche zu liefern. Die Tafel sehn wir mit werthvollen Decken geziert und von Gold- und Silbergefäßen, Kondy, Labronien, Batiakien, Tisigiten, Sammakren und andern Arten von Bechern und Schalen schimmernd, viele Thiere, Wildpret und Geflügel, deren täglich viele hundert geopfert, d. h. geschlachtet werden, kommen tranchirt auf die Tische. Die Könige pflegen mit anerkennenswerthem Patriotismus nichts ausländisches zu essen, und als ein Diener dem Xerxes attische Feigen zum Dessert vorsetzte, soll er ihm die Wiederholung verboten haben. Es läßt sich aber freilich nicht viel leckeres denken, was nicht aus Mitteln des großen Reiches hätte zubereitet werden können.

Betrachten wir uns nun die Gerichte, welche auf der mächtigen Tafel in der Mitte der Halle als einem Schenktisch aufgespeichert sind, des näheren, so finden wir etwa folgende Speisekarte. Die mit Safran gefärbten Brote und Kuchen sind von dreierlei Sorten Weizenmehl, von welchem das vorzüglichste aus ägyptischem und äolischem Weizen aus Assos gemahlen wird, von dreierlei Gerstenmehl und von Hafermehl gebacken; wir bemerken verzuckerte Käsematten, Klöße von Gerstengraupen und Mehl, mit bittrer Sauce von medischer Kresse; auch Senf und Kapernsauce fehlt nicht. Von Braten stehn uns zur Wahl bereit Hammels-, Lämmer-, Rinds-, Hirschbraten; einige Gerichte werden uns als Esels- und Kameelfleisch bezeichnet und es wird uns versichert, daß diese Thiere unzerstückt wie die Krönungsochsen gebraten werden. Wir erkennen auf der Tafel ferner Gänse, Turteltauben, Strauße, Hähne und allerlei Geflügel; Zwiebeln und Knoblauch, sogar die Asa foetida, welche noch jetzt Bewohner von Sistan an alle Speisen thun, verschmäht der Perser nicht als Würze; der Schauder, mit welchem bei der Nennung der Asa foetida unser Magen erbebt, wird von unserm Nachbar bemerkt, und er tröstet uns damit,

daß wir durch die Bezeichnung Silphium, welche der griechische Dolmetsch gebrauchte, irre geführt seien, denn was er so benannt habe, sei in der That ein nicht zu verachtendes Manna von Kameeldorn, welches nicht nur wohlschmecke, sondern auch für die Gesundheit zuträglich sei. Pfeffer scheint seinen Weg aus Indien nach Persepolis noch nicht gefunden zu haben, wenigstens vermissen ihn unsere griechischen Gewährsmänner. Wir finden ferner äthiopischen Kümmel und Schwarzkümmel, Anis, Rosinen, Sesamkörner, Rettige und Rüben mit Salz angemacht, Eppichsaamen; an Oelen besteht eine ziemliche Auswahl: Sesamöl, Terebinthenöl, kermanisches Akanthusöl, Oel von frischen und getrockneten süßen Mandeln, Oel aus persischen Eicheln, sowie Butter, von unserm griechischen Dolmetsch als Milchöl bezeichnet, eine Erfindung der steppenbewohnenden Scythen.

Nachdem nun durch den Anblick, respective Duft aller dieser auf der Schenktafel aufgestapelten Genüsse unsre Zungen und Gaumen lüstern gemacht worden, lassen wir uns, um endlich zugreifen zu können, durch unsern Begleiter die Art auseinandersetzen, wie man sich beim Essen zu benehmen hat, denn wir sehen zu unserm Erstaunen keine Messer und Gabeln, nicht einmal Stäbchen, wie sie die Chinesen zwischen ihre Finger nehmen, neben unsern Tellern liegen, und Löffel befinden sich nur in den Händen der Diener zum Ausschöpfen der Flüssigkeiten. Um die große Tafel in der Mitte der Halle, auf welcher die Köche, Vorschneider, Tafeldecker und andere Diener die Speisen in verdeckten Schüsseln zurechtmachen, stehen viele etwa einen Fuß hohe Schemel, um welche herum Kissen gespreitet sind; die Kissenbereiter sind so geschickt in ihrer Kunst die Polster nach Bequemlichkeit anzuordnen, daß man in Persien behauptet, die Griechen verstünden nichts von derselben. Mitten auf dem Schemel steht eine Metallschüssel mit einem kleinen Gebirge von steifem Brei, um sie herum für jeden Tischgenossen tiefe Teller mit bereits geschnittenem Fleisch und

andern festen Speisen, neben ihnen Brote. Die Diener bringen Waschbecken und Tücher, um unsere Hände zu reinigen, und dann verbergen wir die linke Hand in den Falten unsres Kleides, und auf ein gegebnes Zeichen biegen sich alle Rücken, und alle Blicke concentriren sich auf den Angriffspunct, indem die rechte Hand beginnt, in den vor uns ragenden Berg einzudringen. Man bohrt mit den vier Fingern in denselben hinein und belädt den Daumen mit möglichst großen Fragmenten des steifen Breies; die festen Speisen auf dem Teller schiebt man mit Geschick auf das Brot und führt sie so zum Mund, daß die Lippen niemals von den Fingern berührt werden. Sollte unser Ungeschick hiegegen verstoßen oder sollten unsre Finger beim Auftunken der Sauce befleckt werden, so liegen Servietten zur Beseitigung des Schadens bereit. Die Vorstellung, daß alle Speisen ohne die Hülfe von Instrumenten zum Munde geführt werden, verliert gänzlich ihren unappetitlichen Anschein, wenn wir die Zierlichkeit und das Geschick bemerken, womit die Perser verfahren; jedoch werden wir uns schwerlich dem Beispiel unsrer Tischgenossen anzuschließen vermögen, wenn sie ihre Anerkennung für die ihnen vom Wirth aufgetischten Genüsse und die äußerste Grenze des möglichen in Aufnahme derselben durch einen sehr vernehmlichen aus dem Magen kommenden Tone zu bezeigen sich beeilen (Oppert, Expédition en Mésopotamie I, 248. Ker Porter, Travels I, 237).

Die trocknen Speisen der Hauptmahlzeit erzeugen keine Scherze und keine improvisirten Gelegenheitsverse; diese kommen nur aus dem was den Sinn von dem gewöhnlichen Geleise der Gedanken ab — und auf die beweglichen Gebilde der Phantasie hinleitet; ohne Dionysos keine Comödie; 'der Wein ist der Glättstein des Trübsinns, der Wetzstein des Stumpfsinns; der Bretstein des Sieges im Schach'. Die vielen edlen Gewürze, welche über unsre Zunge geglitten sind, verlangen ein kühles Naß, und auch dafür ist an der königlichen Tafel ausreichend gesorgt: das Dessert, wel-

ches länger als die Mahlzeit selbst dauert, und zu welchem wir jetzt nach nochmaliger Waschung der Hände schreiten, besteht aus allen Arten Confect von Mehl, Honig, Früchten u. dgl. Die meisten köstlichen Obstsorten, welche unsre europäische Tafel schmücken, stammen aus Asien, und vorzugsweise aus dem Gebiet des alten persischen Reiches: Apfelsinen, Pfirsich mit der feinern Sorte der Aprikosen, Quitten, Kirschen, Citronen — sowohl das Citronat wie die Limone, welche wir Citrone nennen — Melonen, Feigen, Pflaumen, Mandeln, getrocknete Datteln, welche indessen Kopfweh verursachen sollen; besonders Terebinthen oder Pistazien sind ein altes Lieblingsobst der Perser und Astyages nannte sie spöttisch Terebintheneſſer, wie uns der Franzose Sauerkrauteſſer zu schelten pflegt. Ein in seinen Bestandtheilen uns unbekanntes Gericht, Hirn des Zeus oder Hirn des Königs genannt, ist so beliebt, daß sein Name für die Bezeichnung des köstlichsten und besten gebraucht wird. Zu diesen Süßigkeiten haben wir nun eine Auswahl von Getränken, welche von den Dienern des Intendanten der Eisgruben mit Eis gekühlt sind: eine Art Sorbet von Körnern des medischen Apfels oder des Citronats, Most, Palmwein und Rebensaft funkeln in den Trinkschalen. Wir finden Wein aus Chorasan, der sich in ungepichten Fässern bis in die dritte Generation hält, aus Merw, wo mehrere Fuß lange Trauben producirt werden, aus Kerman, woher noch später die Römer ihre karamanische Rebe holten, auch griechische Weine sind auf Empfehlung der griechischen Aerzte vorhanden. Wir werden von Seiten der Perser durch Worte und Vortrinken zu reichlichem Genuß angehalten. Der König läßt sich von seinem Mundschenk in einem goldnen Becher in Gestalt eines Ei's Wein aus Chalybon oder Aleppo kredenzen; der rosige Mund des Knaben muß aus Besorgniß vor Gift zuerst den Wein kosten, und er mundet dem Darius so sehr, daß er von der Erlaubniß, sich am Fest des Mithra berauschen zu dürfen Gebrauch machen würde, wenn seine robuste Natur nicht standhaft

wäre (Athenaeus Deipnosophistae X, 434[d]). Wir wissen ja auch von seinem Vorgänger Kambyses, daß er nach unmäßig eingenommnem Wein dem Prexaspes, der ihm das Tadelnswerthe des Trinkens vorstellte, dadurch seine Unüberwindlichkeit zeigte, daß er mit nicht zitternder Hand das Herz seines Sohnes mit einem Pfeil durchbohrte. — Die Mundschenke tragen weiße Kleider und goldnen Schmuck, und reichen uns die Schale auf drei Fingerspitzen. Der Archimagus, der schon bei der Mahlzeit sich des Fleisches der getödteten Thiere enthalten hat, sitzt auch jetzt da, ohne Wein anzurühren; er hält sich an das frische und leichte Wasser, welches aus dem Choaspes bei Susa kommt, und welches noch heute im Morgenland wegen seines Geschmacks berühmt ist. Der König schätzt dieß Wasser so sehr, daß er es selbst auf weiten Reisen oder auf Kriegszügen abkochen und in silbernen Gefäßen auf Wagen mitführen läßt.

Jetzt erscheinen auch Musikanten und Tänzerinnen, um die zur normalen Digestion nöthige Ruhe nicht ohne Kunstgenüsse zu lassen. Die persische Musik ist bereits weit über die kindliche Stufe, auf welcher nur mit Klopfinstrumenten ein geordneter Lärm hervorgebracht wird, hinausgeschritten, hat sie doch Gelegenheit gehabt, die Schule ägyptischer und lydischer Künstler durchzumachen, wie sie später ihrerseits die Lehrmeisterin der arabischen Musik wurde. Zuerst tritt ein Sänger oder Angares auf, welcher ein Saiteninstrument mit einem Plectron von Knochen spielt, ähnlich wie die Cither, die Kinnor der Hebräer oder das Bambirn der Armenier, und dazu in einem Lied die Schlacht besingt, in welcher Cyrus an der Spitze seiner Tapfern den König der Schlangendynastie besiegte und die Herrschaft über Asien auf das Haus der Achaemeniden übertrug. Alsdann lösen Mitglieder des königlichen Frauengemachs den Sänger ab und führen nach einem Präludium auf der Pfeife einen Reigen auf, indem sie sich selbst mit Händeklatschen und mit den Tönen von Cymbeln, den alten

Instrumenten der Korybanten und der ägyptischen Tempelfrauen, mit dem Hackbret oder Psalter, mit der viersaitigen syrischen Sambyke oder der thrakischen Magadis und Flöten begleiten. Zwischen den Tänzen wird ein Gesang eingelegt, bei welchem eine Vorsängerin die Melodie angibt und der Chor einfällt. — Der Satrap von Babylonien, Annaros, hatte einen Chor von 150 Künstlerinnen, welche bei Tafel zum Saitenspiel sangen; als die Parther den Crassus besiegt hatten, improvisirten solche musikalische Damen oder Barzas Spottlieder auf den römischen Feldherrn; dem Parmenio aber fielen in Damaskus nach der Niederlage des Kodomannus ihrer 329 in die Hände.

Wenn uns statt dieser Ohr- und Augenreize eine Motion in frischer Luft angenehmer erscheint, so treten wir aus der Halle in den Paradeisos oder Garten, welcher sich in der ganzen Breite des Gebäudes und bis zu der Anfangs durchschrittenen Pforte ausdehnt, und hier erquickt uns das eintönige aber lebendige Spiel der Wasserkünste, welche aus einem am Gebirg quillenden Brunnen mittelst unterirdischer steingewölbter Canäle gespeist werden. Mächtige Bäume vermissen wir, und nur an den Treppen stehn in großen Gefäßen Cypressen, die Bäume des heiligen Feuers, deren Zweige wie die Flammen nach oben steigen; aber in der auf dem Felsboden der Terrasse aufgetragnen Gartenerde duften die schönsten Blumen, Rosen, die aus dem Blut des Adonis entsprossenen Symbole der Liebe, die Sonnenblume des Mithra, Crocus, die Blume der Wiesen, wo die Unsterblichen mit den Töchtern der Menschen der Liebe pflegten, Lilien, Hyacinthen, Kaiserkronen, Aloe, Hahnenkamm, Veilchen, Narcissen, Geißblatt, das malerische Akanthusgesträuch, und der dionysische Epheich rankt sich an den Marmorwänden der Pforte empor. Der Garten ist durchaus regelmäßig, der geradlinigen Architektur entsprechend nach dem Quincunx, wie der Römer sagt, angelegt. Das ganze ist von einer Hecke von Philadelphon umgeben, einer in Parthien heimischen, dem Jasmin

ähnlichen Pflanze, deren Zweige man netzartig in einander schlingen und in ein lebendiges undurchdringliches Flechtwerk verwandeln kann.

Mittlerweile hat der König die Tafel aufgehoben, und die zu Ehren seiner Trinkgenossen berufnen Großen begrüßen mit Freuden die Aufforderung ihres Fürsten, die weinschweren Köpfe ins Freie zu tragen und nach dem Untergang der Sonne die erquickende Kühle des Abends zu genießen. Die Rosse werden gezäumt, der König besteigt das seinige mit Hülfe eines Schemels, und sie reiten an den präsentirenden Leibgarden vorbei die marmorne Freitreppe hinab durch die eine Strecke weit vom Palast gelegene Hauptstadt, voran die Vorläufer und berittenen Stabträger. Jeder ihnen begegnende Reiter muß vom Roß steigen, und Fußgänger ziehen den Hut ab und fallen vor dem König nieder um anzubeten. Jenseits der Stadt steigen die senkrechten Wände des Gebirges auf, und eine vorspringende Gruppe von Marmorfelsen haben die Achaemeniden zu ihren Grüften ausersehen. Darius hat den Spazierritt gerade nach diesem Punct unternommen, weil nach Vollendung seines Palastes die Sorge für seine zukünftige Wohnung ihm zumeist am Herzen liegt. Der bleiche Tod klopft an die Hütten der Armen und an die Thürme der Könige, und mit aller ihrer Macht vermögen die letztern nur, ihren Staub in wohlverwahrten Behältern einige Jahrhunderte länger aufbewahren zu lassen, als es den Ueberresten andrer Menschen in den Fosses communes beschieden ist. Wenn der Mensch über die Frage nachdachte, was aus ihm werden soll, wenn der Stillstand aller Functionen des Organismus eingetreten ist, den wir Tod nennen, so wird es ihm schwer sich von dem Gedanken los zu machen, daß das Bewußtsein der Existenz in gewisser Weise noch mit dem todten Körper in Verbindung bleiben werde, und diese Annahme findet bei ihm durch den Glauben an eine Auferstehung oder Rückkehr ins Leben Unterstützung, denn die meisten Völker, welche einiger-

maßen gebildete Religionen besitzen, haben schon früh von der Beobachtung der immer aufs neue in die Nacht des Schattenreiches hinabsteigenden und am Morgen wieder aus ihm emporleuchtenden Sonne den nahe liegenden Schluß auf den Menschen gemacht. Die Seele des Menschen gelangt nach dem Tod in eine unterirdische Gegend, in einen Ort der Ruhe und völligen Gleichheit; hier sind Könige und Bettler gleich, ruhig, aber kraftlos, gliedlose Schatten, nervenlose Hauche. Das ungewisse dieses Zustandes und das Gefühl, machtlos einem solchen Schattendasein, welches gleichweit von den Freuden des Paradises wie von der Lust des Lebens entfernt ist, verfallen zu müssen, hat, von priesterlicher Einschüchterung unterstützt, zuweilen ganze Nationen, sogar ihre gebildeten, mit der nur dem religiösen Wahn eigenen finstern Gewalt verfolgt, sodaß ihnen die Fürsorge für die Wohnung der Schatten mehr als das Leben auf Erden am Herzen lag. Es scheint, daß in den Länderstrecken, wo in uralter Zeit hamitische Bildung sich ausbreitete, in Babylonien, Aegypten, Nordafrika bis auf die canarischen Inseln, der Glaube existirt hat, daß die Auferweckung an die Conservirung des Leichnams gebunden sei, weßhalb wir in allen diesen Landstrichen die Einbalsamirung oder Mumificirung finden, die zuweilen in Fetischismus ausartet; und auch die Perser haben die Sitte der Einbettung der Leichen in Wachs oder Mumie aus Babylonien angenommen, während ihre sonstigen arischen Stammverwandten, Inder, Meder, Griechen, Slaven, Celten u. a. keinen Werth auf die Conservirung der Leiche legen und sie in die Erde verscharren oder verbrennen. — Gemäß den eben berührten Ideen ist demnach das ewige Haus des Perserkönigs als eine Wohnung mit der beweglichen Habe, Waffen und Kleidern versehen, eingerichtet, fest und dauerhaft, um den Stürmen der Zeit bis zum Ablauf der großen Weltperiode zu trotzen.

Wir können uns von den Grüften der Achaemeniden, welche

fast bis auf die Details einander gleich sind, leicht eine Vorstellung machen. Denken wir uns eine senkrechte Felswand, und in dieser eine in einer Höhe von 60—70 Fuß über dem Thalboden beginnende kreuzförmige Eintiefung von 14 Fuß Tiefe und etwa 100 Fuß Höhe. Dieses Kreuz zerfällt naturgemäß in drei Theile: einen obersten und untersten und den breitern Mitteltheil; die Kreuzflügel sind etwa halb so breit als der Stamm des Kreuzes oder der obere und untere Theil, so daß der ganze 53 Fuß breite Mitteltheil doppelt so breit ist wie die beiden andern. Diese letztern, der obere und untere Theil, sind aber etwa um ein Fünftel breiter als sie hoch sind. Der untere Theil, der also etwa 33 Fuß hoch ist, ist glatt behauen, ohne weiteren Zierrath. Der mittlere breite Theil ist fast ebenso gehalten wie die Façade des Dariuspalastes in Persepolis; aus der Wand springen von sieben zu sieben Fuß vier Halbsäulen hervor, wie das ganze aus dem Felsen gemeiselt. Ueber diesen Säulen liegt ein dreifaches Gebälk, das oberste mit dem sogenannten Zahnschnitt geziert. Ueber dem Architrav steht am Karnies in der Mitte ein Pflanzenornament, der weiße Haoma, welcher Unsterblichkeit verleiht, zu beiden Seiten je acht Löwen hintereinander. Zwischen den beiden mittleren Säulen liegt die Grabpforte mit einer in einer Curve ausladenden Kornische geschmückt, wie in Aegypten; sie ist aber blind, und zum Hereinbringen des Leichnams ist nur eine 4½ Fuß hohe Oeffnung am Boden derselben gelassen, die nach der Beisetzung wieder vermauert worden war. Im obersten Theil des Kreuzes ist eine Estrade gemeiselt, deren doppelte Bühne von je vierzehn Männern mit erhobnen Armen getragen wird, die Kanten wie an der Estrade des Thronsaales geziert, und oben in den Kopf eines Ungeheuers endend. Auf ihr steht links der König auf drei Stufen, den Bogen in der linken, die rechte anbetend erhoben. Rechts steht auf drei Stufen ein Altar mit dem heiligen Feuer, und ganz oben schwebt die Gottheit, ein mit Schwingen und Steuer des

Adlers versehener Ring, aus welchem von der Hüfte an eine Figur mit medischem Kleid und Diadem hervorragt, in der rechten den Kranz haltend, die linke segnend erhoben. Rechts in der Ecke, im Osten, sieht man die Kugel der Sonne. Der Sinn dieser Anordnung ist klar. Der unterste glatte Theil des Kreuzes ist die Mauer oder Terrasse, auf welcher der Palast steht, von dessen Façade der mittlere Theil der Gruft ein Abbild sein soll. Das obere Stockwerk, bei dem Palast offenbar aus Holz aufgebaut und deßhalb in Persepolis längst verschwunden, erscheint im obersten Theil der Kreuzform, und der versteinerte Schatten des Königs ist auf das flache Dach gestiegen, um das Licht der Sonne und ihr irdisches Abbild, das heilige Feuer, zu begrüßen. Auf hohen Orten beteten die Perser die Gottheit an, und hier über der Gruft begrüßt dieselbe, im lichten Aether schwebend, den König auf seinem Weg vom Palast in das Paradis.

Das Innere der Grüfte ist verschieden; im allgemeinen findet man Grabnischen mit viereckigen Vertiefungen im Felsen, welche mit Steinplatten zugedeckt waren.

Der König Darius betrachtet die Arbeiten seiner persischen und griechischen Bildhauer und Steinmetzen, welche auf schwindelndem Gerüst mit unermüdlichem Meisel bereits so weit gediehen sind, daß die Grabinschriften in Keilbuchstaben auf die glatten Wände zwischen den Halbsäulen und hinter der Figur des Königs in Angriff genommen werden können. Wenn nun den Darius eigenthümliche Gedanken beschleichen bei der Vorstellung, wie er in Wachs einbalsamirt mittelst Winden vom Gipfel des Felsens herabgelassen und in den dunklen Berg gelegt werden sollte, aus dem selbst sein Schatten nicht heraustreten konnte, ohne sich an dem Fels den Kopf zu zerschellen, so ahnte er doch nicht, daß er vor seinem im 63. Lebensjahre erfolgten eigenen Hintritt seine Eltern gerade aus Veranlassung der Vollendung seiner Gruft auf eine schreckliche Weise verlieren sollte. Um die Gruft in der Nähe zu

673094

betrachten, ließ sich Hystaspes mit seiner Frau an Stricken auf die schmale Platform vor dem Eingang der Gruft hinabwinden, und eine große ahrimanische Schlange setzte die Männer, welche die Winden handhabten, in Schrecken, so daß sie dieselben aus der Hand fahren ließen, und beide Eltern des Königs von der jähen Höhe zerschmettert herabstürzten.

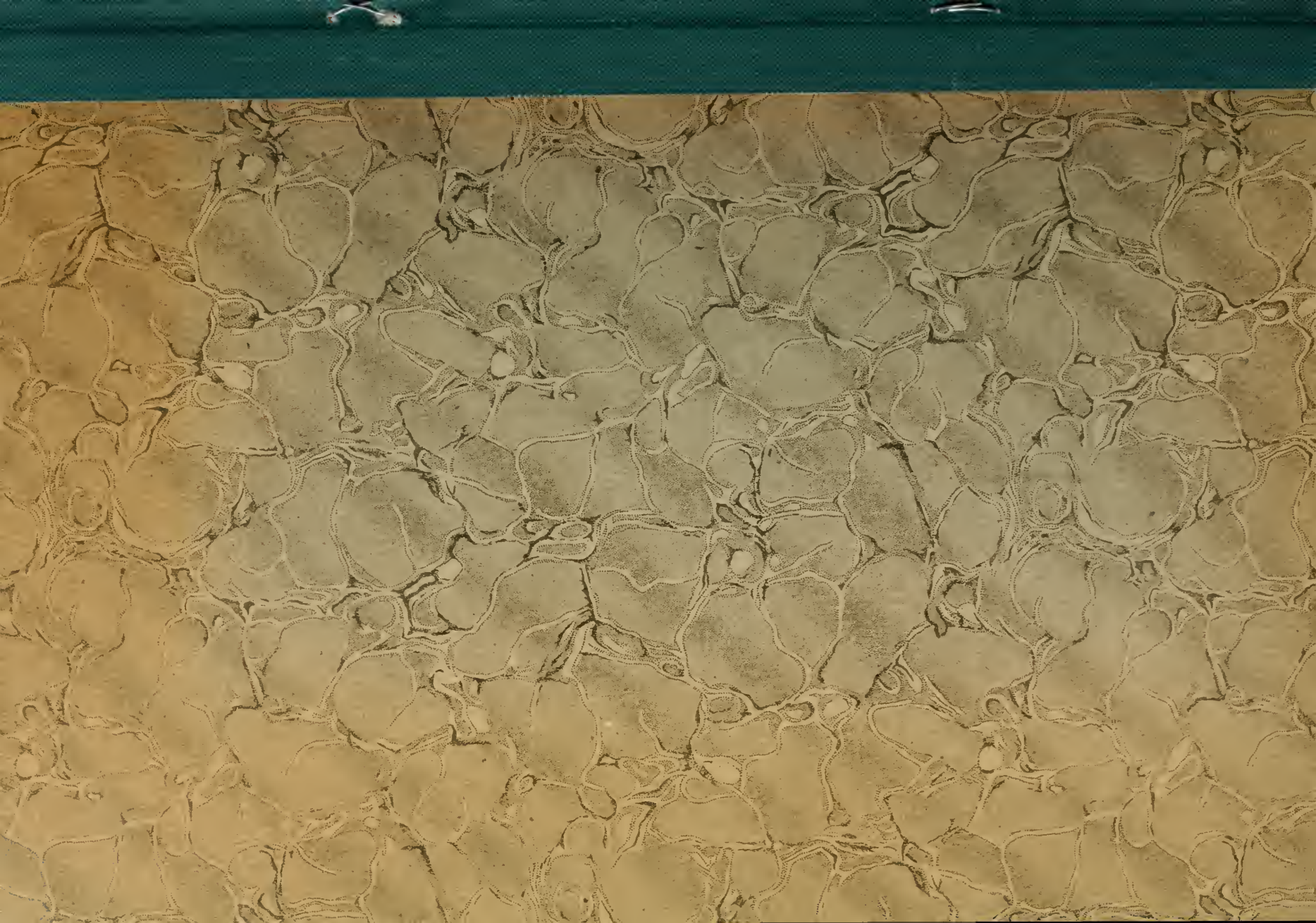
Wir aber überlassen den Darius seinen Gedanken, wenden unsere Schritte unbemerkt von diesen Felsen, dem Todtenhof der Gebern, wie sie das Volk nennt, hinweg, und weil doch der ganze für diesen Tag heraufbeschworene Spuk um die Mitternachtstunde hinter den verödeten Trümmern von Persepolis verschwindet, so reiten wir nach Schiras, dem Paradis am Roknabade, wo die Nachtigallen in den Rosengebüschen flöten und wo beim Schein der Lampe ein Lied des Hafis über den Bechern voll perlenden Schiraser's, den der freisinnige persische Wirth trotz des Koran's keltert, uns einladet, die Weltnoth zu vergessen, in welcher Achaemeniden und Cäsaren vergangen sind:

„Komm Schenke, tränke mich mit Wein, du findest nicht im Paradis den Wasserspiegel Roknabad's noch auch Mosella's Rosenstrand."

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Schönebergerstr. 17 a.

UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 01975 0915

DISCARD

University of British Columbia Library
DUE DATE
MAY 0 8 1984 RETD

FORM 310